

Mitau-Riga.

Obwohl die Provinzen Estland, Livland, Kurland oft auch als deutsche Provinzen bezeichnet werden, sind Land und Bewohner dem großen Publikum in Deutschland doch so gut wie ganz unbekannt geblieben.

Hinsichtlich der Bevölkerung muß festgehalten werden, daß das ganze Gebiet von der deutschen Grenze bis nach St. Petersburg und von dort nach Finnland von nicht-russischen Völkern bewohnt wird. Das Gebiet zwischen Ostpreußen und Kurland — Gouvernment Kovno — wird vorwiegend von Litauern — untermischt mit Letten und Weißrussen — bewohnt. Kurland und Süd-Livland — bis zu dem Fluße Salis, der sich etwa in der Mitte der Rigaer Bucht in das Meer ergießt, landeinwärts über Außin und Wall, von hier südlich nach Marienburg und von hier etwa auf Dünaburg — bilden das Wohngebiet des etwa 1,4 Millionen starken Lettenvolkes. Nördlich der Salislinie bis nach Marienburg und von hier über Pelschora (= Pelschard) zum Peipussee ist die Südgrenze des Estengebietes — Nordlivland und Estland nebst den kleineren und größeren Inseln am estländischen Strande, die dem Rigaer Meerbusen vorgelagert sind: Oesel, Dagö, Mohö, Vormö. Die östliche Landgrenze wird durch die Karawa gebildet. Das Gebiet östlich von der Karawa und dem Peipussee — das Gouvernment St. Petersburg, ehemals Ingermanland genannt — weist neben Russen noch sehr zahlreiche Inseln mit finnisch-estnischen Dorfschaften auf, namentlich in der Umgebung St. Petersburgs.

Aus dieser Tatsache konstruierten die russischen Regierungsnationalisten der „Kowoje Wremja“ die „finnische Gefahr“ für St. Petersburg. Von finnisch-estnischen Völkern umgeben, von finnischen und estnischen Geschäftsleuten durchsetzt, sollte die russische Residenz beständig in Gefahr schwelgen. . . . Mit dieser „Gefahr“ wurde die Russifizierung Finnlands begründet. Mit den Esten und Letten hatte man ja längst den Anfang gemacht.

Die Gesamtbevölkerung der baltischen Provinzen wird zurzeit auf circa 8,8 Millionen geschätzt. Genaue Daten liegen nicht vor, da die letzte Volkszählung 1897 stattfand. Ebenso schätzungsweise berechnet man die Zahl der Letten auf 1,4, die der Esten auf 1,25 Millionen. Die ersteren bilden in Kurland und Süd-Livland mehr als drei Viertel der Gesamtbevölkerung, die Esten in Nord-Livland und Estland sogar circa acht Reumtel davon. Daher ignoriert auch der gewöhnliche Sprachgebrauch die Dreiteilung und spricht nur von Estland und Lettland.

Die Esten und Letten sind stark zunehmende Völker. Aus wirtschaftlichen Gründen findet aber eine Auswanderung statt, so daß beinahe die volle Zuwachsquote dem Lande verloren geht. Die Zahl der Deutschen sinkt in diesen Provinzen seit den siebziger Jahren. 1897 wurden 165 627 Deutsche gezählt oder 6,21 Proz. der Gesamtbevölkerung. (In Estland 3,86 Proz., in Livland 7,23 Prozent, in Kurland 5,88 Proz.) Unter der baltischen Bevölkerung zählte man circa 16 Proz. Deutsche. Der Anteil der Russen an der Gesamtbevölkerung betrug 1897 5,33 Proz. — hauptsächlich Beamte, Lehrer, Militärs, aber auch Kaufleute, kleinere Unternehmer usw. Juden gab es in diesen Provinzen 3,45 Proz., Polen 1,51 Proz.) In nationaler Hinsicht bilden die Esten und Letten in ihren Wohngebieten die große Mehrzahl der Bevölkerung — im Durchschnitt volle 82 Proz. oder mehr als vier Fünftel der Gesamtbevölkerung.

Diese kleinen „geschichtslosen“ Völker, die beide unter den gleichen Verhältnissen leben, sind einander sprachlich ebenso fremd, wie sie zum Beispiel Deutschen und Russen fremd sind. Die Letten sind artlicher, die Esten mongolischer Abstammung und gehören zu der finnisch-ugrischen Völkerfamilie. Daher werden die Esten auch oft als „livländische Finnen“ bezeichnet. Estnisch und finnisch können als Dialekte derselben Sprache angesehen werden, die jedoch ziemlich fremd einander gegenüberstehen.

Wir sehen also, daß es in nationaler Hinsicht nicht angeht, die Provinzen russisch oder deutsch zu nennen. Wenn man aber trotzdem von einer Befreiung der Balten spricht, so sollte man nicht vergessen, daß es sich dann nur um etwa 150 000 Deutsche handelt, die nur einen kleinen Bruchteil der Gesamtbevölkerung bilden. Anders verhält sich die Sache, wenn man die Verhältnisse betrachtet. Dann allerdings gehört das Land den Deutschen.

Der deutsche Adel — nur ein winziger Bruchteil der Bevölkerung — ist der größte Besitzer dieser Provinzen. Die größere Hälfte des Gesamtareals gehört als „schaffreies Hofesland“ in der Gewalt der großen Rittergüter den abligen Großgrundbesitzern. Derselben Herrens sind auch die faktischen Eigentümer des „steuer-

baren Bauernlandes“, das die kleinere Hälfte des Gesamtareals bildet. Bei der Bauernbefreiung (1809 bis 1826) erhielten die Leibeigenen nur die „persönliche Freiheit“; das Land, das sie bis dahin für sich beackert und als ihren Landanteil betrachtet hatten, wurde durch eine kaiserliche Volksschaft als „unantastbares Eigentum der Gutsherrn“ erklärt — mit der einzigen Einschränkung, diesen Boden nur den Bauern verpachten oder verlaufen zu dürfen. In den letzten 50 Jahren haben die Bauern einen beträchtlichen Teil dieses Bauernlandes käuflich erworben. Sie mußten ihn oft mit Gold aufwiegen, denn die Nachfrage nach Ackerland ist unglaublich groß, und in der Preisbestimmung walteten die Junker ohne jede Einschränkung. Der Kauf wurde gewöhnlich mit Hilfe der Geldinstitute des Adels realisiert, und die Schuldbestreibungen blieben im Besitz des Adels. Kraft dieser Hypothekenscheindbriefe herrscht der Adel auch über die sog. „Erbbauern“. Die Pachtbauern stehen noch unmittelbar unter der Gewalt der Junker.

Zudem erfreuen sich die Junker der unglaublichen Privilegien, die sie aus der grauen Vergangenheit ins 20. Jahrhundert herüber gerettet haben. Um nur einiges zu erwähnen, sei auf folgendes hingewiesen. Der Bauer darf auf seinem Boden — gleichviel, ob er ihn gepachtet oder gekauft hat — weder jagen noch fischen; er kann keine Mühlen, keine Fabriken, keine Brennereien oder Brauereien, keine oder große Handelsunternehmungen eröffnen, der Gasthausbetrieb ist hier ebenso unzulässig wie die Abhaltung von Jahrmärkten und Anlage von Ansiedelungen. Das alles würde gegen die Privilegien des Adels verstoßen. . . . Jedes Rittergut hat seine eigene Gutspolizei; sie haben auch meist das Recht, ihrerseits den Prediger zu bestimmen, den das Bauernvolk zu hören und zu unterhalten hat usw. usw.

Die Krone der politischen Gewalt des Adels besteht in den ritterschaftlichen Landtagen. Jede der drei Provinzen, wie auch der Adel der Insel Oesel, hat einen eigenen Landtag, jeder adeliche Gutsbesitzer ist kraft seines Besitzes vollberechtigtes Mitglied des Landtags. Keine Wahlen. Alle anderen Bevölkerungsklassen — einschließlich der baltischen Großbourgeoisie deutscher Herkunft — sind ausgeschlossen. Alle Angelegenheiten, über welche die „Landesorgane“ selbst zu entscheiden haben, werden also durch die Machtvollkommenheit des Adels entschieden. Die (lutherische) Landeskirche steht ebenfalls unter dem Adel, er und die Geistlichkeit handeln Hand in Hand. Die kaiserliche Volksschule, die sogenannte Dorfschule, mit einer obligatorischen Schulzeit von 8 Wintern — je etwa 100 Schullage — ist vom Adel der Geistlichkeit überantwortet, soweit nicht die russische Schuladministration die Schule als Mittel zur Russifizierung benutzt und zu dem Zweck die gegenwärtige Macht gebrochen hat. Die Städte haben eine „Selbstverwaltung“. Die Vertreterkörper gehen aus Wahlen hervor, aber nur der Besitz gibt das Wahlrecht. Die beschlossenen Volksmassen haben auch hier nichts zu sagen. Da aber der Adel auch in den Städten Besitz hat und mit der deutschen Bourgeoisie dieselbe Geige spielt, herrscht auch hier die Adelspolitik. Das deutsche Bürgerium der baltischen Städte befindet sich ganz und gar im Schlepptau des Adels.

Die baltischen Städte — namentlich die älteren — tragen ausgesprochen deutsches Gepräge. Die alten Stadtteile Rigas, Revals usw. weisen alle Merkmale alter deutscher Städte auf — allerdings gehörig verwaschen. Sind sie doch von Deutschen angelegt und ausgebaut, bis zur Bauernemanzipation wurden sie auch fast ausschließlich von Deutschen bewohnt. Durch die Ausdehnung der Städte wird die deutsche Bevölkerung prozentual auf etwa 8 bis 9 Proz. zurückgegangen sein. Trotzdem steht die Macht der Deutschen hier und da noch auf der Höhe. Die Verwaltung so bedeutender Städte, wie z. B. Riga, Libau, Mitau, Dorpat, Pernau usw. ist in ihren Händen. Allerdings ist ihre Macht mehr oder weniger erschüttert. Die aufsteigenden Bourgeoisien der Esten und Letten ringen mit den Deutschen um die Rathausführung. In vielen Städten ist die Macht den deutschen Händen bereits entglitten. In Reval, Hapsal, Wesenberg, Wall, Werro herrschen bereits die Esten, ebenso in mehreren Städten Lettlands die Letten. Die deutsche Sprache und deutsche Kultur hat nur insofern an Bedeutung eingebüßt, als sie die estnische oder lettische Intelligenz und angrenzende Schichten nicht mehr zu internationalisieren vermag, im Handel und Privatverkehr war sie bis zum Ausbruch des Krieges immer noch dominierend. Die deutsche Presse — durchweg reaktionär-konservativer Richtung — war kräftig entwickelt

\*) Dieses Schulobligatorium besteht nur für die Landgemeinden der baltischen Provinzen. Kinder von 10—13 Jahren sind schulpflichtig. In den baltischen Städten besteht nicht einmal diese Schulpflicht, ebensowenig wie in ganz Rußland.

und der nationalen Presse in allem überlegen. Da die eigenen Literaturen noch jung und schwach sind, beherrschen die Intellektuellen beider Völker bis ziemlich weit in die Kleinbürgerlichen Schichten nach unten die deutsche Sprache und benutzen die deutsche Literatur. Die deutschen Buchhandlungen und Buchdruckereien waren und sind wohl auch jetzt noch, soweit sie dem Kriege nicht zum Opfer fielen, den estnischen und lettischen Unternehmungen gleicher Art überlegen. Es ist ja bekannt, daß die russische Regierung die deutsche Sprache bei hoher Strafe verboten hat, ebenso wie viele deutsche Unternehmungen ihr zum Opfer gefallen sind.

Die baltischen Provinzen bilden ein Agrarland, von dessen Bevölkerung noch etwa 70 Proz. landwirtschaftlich tätig sind. (In Estland 78,19 Proz., in Livland 68,28 Proz., in Kurland 69,06 Proz.) Die städtische Bevölkerung macht kaum 30 Proz. aus. Von der landwirtschaftlichen Bevölkerung waren (1897) in Estland 95,60 Prozent Esten, in Livland 98,73 Proz. Esten oder Letten, in Kurland 91,48 Proz. Letten. Die hauptsächlichsten Anbaufrüchte sind Roggen, Gerste, Hafer, Kartoffeln, Lein und auch Weizen. Vieles findet man den Uebergang zur Vieh- und Milchviehhaltung. Die landwirtschaftlichen Großbetriebe haben nebenbei noch Spiritusbrennerei, Bierbrauerei, Sägereien usw. Die bäuerlichen Betriebe sind fast durchweg so groß, daß sie für den Markt produzieren. Von den ländlichen Bewohnern sind 70—80 Proz. landlose Leute. Daher die große Nachfrage nach Land.

Unter den Städten nimmt Riga den ersten Platz ein. Riga zählt circa eine halbe Million Einwohner und ist — nach Petersburg und Odessa — die drittgrößte Hafenstadt Rußlands. Innerhalb 20 Jahren betrug die Bevölkerungszunahme circa 200 000. Riga hat etwa 500 Fabriken. Die Stadt liegt circa 12 Kilometer oberhalb der Dünamündung an beiden Ufern des beinahe kilometerbreiten Flusses. Dieser ist bis oberhalb Riga schiffbar und auch großen Ozeanfahrern zugänglich. Weiter oben hört aber die Schifffahrt auf. Im Frühjahr führt der Fluß große Mengen von allerlei Rohholz aus dem Hinterlande nach Riga. Ost bildet der große Fluß eine einzige Fährinne — er ist von oben bis unten voll Holz. Zu dem lokalen Bedarf kommt noch der Holz- und Kohlenhandel.

Seit langem besteht der Plan, die Ostsee mit dem Schwarzen Meere, d. h. Riga mit Ebersen durch einen schiffbaren Wasserweg zu verbinden. Zu dem Zweck sollen Düna und Dnjepr schiffbar gemacht werden. Noch vor Jahresfrist wurde dieser Plan erwidert. Die Kosten wurden auf 700 Millionen Rubel veranschlagt. Er wurde wieder zur Seite gelegt, weil die Regierung fremdem Kapital nicht so große Konzessionen machen wollte. Wird aber dieser Plan einmal verwirklicht, so wird Riga noch mehr aufblühen.

Andere wichtige Hafenplätze sind zunächst Libau und Windau an der kurländischen Küste, von denen Windau als eisfreier Hafen gilt. In der nördlichen Bucht des Rigaer Meerbusens liegt Pernau, an der estländischen Küste — am Eingang zum finnischen Meerbusen — Baltischport und Reval, weiter östlich Karwa an der Karawa. Der Hafen von Baltischport gilt gleichfalls als eisfreier Hafen und kommt hauptsächlich in Betracht, wenn der Revaler Hafen durch Treibeis gesperrt wird. Da der Hafen von St. Petersburg im Winter gewöhnlich durch die Kälte gesperrt wird, werden die Güter, die dort hin bestimmt sind, über Reval oder Baltischport befördert.

Die baltischen Häfen exportieren hauptsächlich verschiedene Getreidearten, Flachs, Leinwand, Bau- und Grubenholz, Bretter, Holzstoff, Spiritus, Weizenprodukte, Häute, Eier usw. sowohl russischen, wie auch einheimischen Ursprungs. Als hauptsächlichste Importwaren kommen in Betracht Baumwolle, Steinkohle, Koks, Eisen (roh und verarbeitet), landwirtschaftliche und andere Maschinen, Werkzeuge und Geräte, mineralische Düngemittel, allerlei Fertigwaren und Produkte der elektrotechnischen und chemischen Industrie, Serringe, Steinkohlenteer usw. Es ist selbstverständlich, daß die Hafenplätze mit den großen Verkehrswegen Rußlands verbunden sind und daß neue zu ihnen geplant werden.

Die Städte hatten Garnisonen, aber als besetzte Städte kamen eigentlich nur Dünaburg und Libau, zuletzt auch Reval in Betracht. Vor dem japanischen Kriege wurde unter Libau ein großer Kriegshafen angelegt, der Hunderte von Millionen verschlang. Aber kaum war er fertig, als er auch schon verlassen wurde — aus der Erwägung, daß die deutsche Landmacht Libau einnehmen könnte, bevor Rußland mobilisiert hätte. . . . Diese Einsicht kam — für die Steuerzahler — reichlich spät; aber die Generale, Ingenieure und Unternehmer aller Art hatten ihr Schicksal im Trockenen. . . . Sie zogen dann einige Tagemärkte weiter nördlich und begannen (1913) dieselbe Arbeit bei Reval. Unter dem Namen „Kriegshafen Peters des Großen“ werden nun dort abermals Millionen ins Wasser

Die Erweckung der Maria Carmen.

22] Von Ludwig Brinkmann.

Wie gewöhnlich krochen wir auf allen Vieren die niedrige Spalte in die Tiefe hinab; das flackernde Flämmchen der Kerze warf blutrote, tanzende Schatten auf die kristallglänzenden Flächen des Kobres, in dem wir uns befanden; rotfarbiges Wasser tröpfelte herab, als blutete der mächtige Berg unter den Wunden, die meines Freundes Spitzhake ihm in die Eingeweide schlug, und es ächzte und dröhnte unheimlich in den Fugen des Hefen. Er schlug und brach die Nieren von Kupfererz aus ihren Nestern; ich schaffte sie hinaus; eine Stunde nach der anderen rann dahin; aber das Stöhnen, das Geheul in den Wänden wurde immer fürchterlicher; ich fühlte mich plötzlich von namenloser Angst ergriffen; es war mir, als würde die Spalte enger und drückender; ich kroch empor, so schnell mich meine schlotternden Knie tragen wollten. Hinter mir lachte der Mann aus Colorado und fragte, wohin ich Heigling eigentlich so rasch wollte; doch ich kroch weiter und weiter. Da war ich endlich wieder im Stollen angelangt und richtete mich auf — aber hinten schlug der Spalt mit Donnergepolter zusammen — mit seiner Lache hatte der dämonische Berg seinen Beiniger erschlagen, wie der Ziegelstein die nachhafte Maus. . . .

Schließlich wurde der blutige Brei, die traurigen Ueberreste des verwegenen Mannes, zutage gefördert, und ich wurde wegen Ungehorsams entlassen. Es war auch ganz gut so; mich hätte doch niemand mehr in den Berg gebracht.

Dann kam ich nach Cananea, und nun sind wir hier, suchen und wühlen im Berge der Maria Carmen. . . . Galt acht, vielleicht dreht uns dieser teuflische Dämon allen zusammen einmal das Genick um! Trotzdem soll sie aber leben!

Eine eigene Stimmung erfüllte nach Stuarts Erzählung das Gemach; selbst der Bunsch wollte die alte Fröhlichkeit nicht mehr zurückbringen. Es schien uns allen besser, weit, weit fort von hier zu sein; und Ward wagte die Aeußerung, er sähe jetzt lieber in Chicago. Aber Stuart verwies ihm das. „Wir sind hier auf Posten vor dem Feinde. Da gibt es kein Ausweichen.“

„Du hast Dich doch selbst davongemacht und liebest Deinen Freund allein in der gefährlichen Spalte verderben,“ entgegnete Ward.

„Das ist doch etwas ganz anderes,“ rief Stuart ärgerlich. Bald begann er aber zu lachen, und wir alle lachten mit.

Dann löschten wir die stolzen elektrischen Lichter aus und begaben uns zur Ruhe.

Die Tage gehen im neuen Jahre rasch dahin. Meine einzige nützliche Tätigkeit besteht darin, daß ich die Kraftmaschine und die Pumpe überwache. Selbst die Kleinigkeit, die ich mir vorgenommen, nämlich das Haus und den langen Stollen mit elektrischem Lichte auszustatten, natürlich in allereinfachster Form, ist beendet; nun erfreuen wir uns unseres Lichtes, wenn auch Freund Bowell über die Anschaffung des einpfendigen Einphasentransformators für etwa hundert Pesos weidlich erboht sein wird. Am liebsten würde Ward auch noch elektrisch kochen; aber etwas müssen wir schließlich auch auf unseren Texaner Rüdchil nehmen.

So habe ich wieder einige Spazierritte gemacht und meinen Freund Dickinson besucht; Frau Jane war nicht daheim.

Ich habe ihm von unserem Mißgeschick erzählt, das uns um solch lange Zeit zurückgebracht hat; und auch er kann nicht begreifen, warum Bowell so hartnäckig mit dem Gelde zurückhält. Wer eine Mine betreiben will, darf sich nicht scheuen, tief in denbeutel zu greifen. Da leuchtet mir ein Gedanke auf: es ist vielleicht möglich, Dickinson für den Plan zu interessieren, die Kraft des Baches in unserem Gebirgsvalde in elektrische Energie zu verwandeln und nach Laviche und zur Maria Carmen zu leiten. Insofern trifft sich alles günstig, da Dickinsons fünf Silbergruben noch durchaus unelektrisch arbeiten; er gebraucht nur die recht kostspielige Dampfkraft. Er will sich die Sache ein wenig überlegen, und ich brenne vor Ungeduld ihn baldigst wieder aufzusuchen.

Unterdessen verbringe ich die Zeit mit Lesen. Ich habe „Antonius und Kleopatra“ wieder einmal durchblättert. Welch ein Leben! Den Drittel der Welt auf Afrikanischen zu tragen — da will es noch etwas heißen, sein Alles dem Weibe zu opfern! Aber erst muß man ein Drittel tragen.

Mit diesen Helden, ein Gleicher unter Gleichen, leben zu dürfen! Ach, ich bin ja nur ein armer Ausgestoßener, bin hinausgetrieben in die Wüste, ein Siebentelteil des Imparzial repräsentierend, und das ist noch die kleinste unter den kleinen Unternehmungen. Der andere dagegen mit seinem Drittel der Welt. . . .

Ich werde wohl noch alle meine Bücher verbrennen müssen!

Ward fängt an uns Sorge zu machen. Er ist so schwach, daß er sich nicht mehr aufrechterhalten kann. Er sitzt den Tag über in einem Korbfessel am Bache im Garten und blüht in

die blinkenden Tropfen der kreisenden Spritze, die ich durch einen kleinen Elektromotor betriebe. Wenn wir ihn fragen, wie es ihm gehe, flüstert er lächelnd, er sähe zu, wie unsere Cantalupen wachsen, und träume von der Tabakplantage! Doch es ist ihm gar nicht scherzhaft zu Sinn; man sieht es an seinen müden Wienen.

Stuart und ich haben ihm vorgeschlagen, auf ein paar Wochen in die Staaten zu reisen, um sich von der Tropenluft dieses Himmelsstriches ein wenig abzukühlen; doch er erklärte, er brauche Wärme mehr denn alles, um sich zu erholen.

Zu viel dürfen wir auch nicht in ihn dringen; dann wird er ungeduldig und will seine gemohnte Arbeit wieder aufnehmen. Einfach — als mache es ihm nicht schon Mühe genug, ohne Hilfe in das Haus zu gehen. . . .

Doch im Stillen sind wir halb und halb entschlossen, uns den Arzt aus Oaxaca kommen zu lassen; wir fürchten, Wards Lunge hat einen ärgeren Defekt, als der Freund zugeben will; hier in der Wüste muß man sehr vorsichtig sein. —

Auf jeden Fall habe ich mich um die Küche zu kümmern. Stuart traut mir darin mehr zu als sich selbst; zudem kann er nicht seinen Stollen im Stich lassen. So bin ich also Koch geworden, und ich finde, das ist keine so üble Beschäftigung. Unwillkürlich studiert man ein wenig Chemie dabei, wenn auch die organische, von der ich so gut wie gar keine Ahnung habe. Und die Art im Haus erpарт den Zimmermann.

Dennoch sprechen wir davon, uns doch lieber einen Zimmermann, in unserem Falle eine Haushälterin, kommen zu lassen. Wir sehnen uns täglich mehr nach ein wenig Komfort. Stuart und Ward sind es kaum besser gewöhnt; mir schweben aber allerlei deutsche Ideale vor. Allerdings wenn wir anfangen uns die Einzelheiten einer solchen Einrichtung auszumalen, dann kommt kaum etwas Vernünftiges dabei heraus: drei Kunggeßellen und ein Weib — wenigstens zwei von ihnen würden Tantalusqualen ausstehen müssen, Außerdem ist so etwas hier teuer.

Bin heute wieder bei Dickinson gewesen. Der schweigsame Mann ist ein kluger Ratgeber, aber ein gar langsamer. Auf jeden Fall hat er sich aber aufgerafft und ist in unser Gebirgsstal geritten, um die Kraft des Mariallépez zu prüfen. Und wie ich allmählich von ihm herausbekomme, hat er sich auch die Strecke genau angesehen, auf der die Freileitung zu führen ist. Natürlich hat er recht unvollkommene Vorstellungen davon, wie die elektrotechnische Aufgabe zu lösen sei; aber da helfen meine Zahlen und Berechnungen aus. Eine Viertelmillion Pesos ist eine gewaltige Summe, aber er sieht selbst ein, daß es nicht billiger zu machen ist. (Fortf. folgt.)



„gebaut“. Gleichzeitig begann man dort mit dem Bau von großen Werken und allerlei anderen Fabriken zu Marine- und Kriegszwecken. England will sich ja eine große, große Flotte bauen. Und das internationale Auktionskapital bezieht sich, um ja nicht zu spät zu kommen, . . . Seitdem hat sich die Stadt jenseit vergrößert. In ein paar Jahren steigt die Einwohnerzahl von zirka 80 000 auf 148 000. Der „Goldregen“ wirkte Wunder, wie in Amerika.

Neval sollte stark bestraft werden. Die vorgelagerten Inseln — Nargen und Wulf — wurden von den Fischerbauern expropriert und in Forts verwandelt. Ebenso sollte die Stadt auch landwärts einen Festungsgürtel erhalten. Es wurde — vor dem Kriege — hierher gearbeitet; Tag und Nacht wurde gearbeitet, aber beim Ausbruch des Krieges — war vieles vom Geplanten noch gar nicht angeführt. Jetzt dürfte es natürlich anders sein.

## Theater.

**Lustspielhaus: „Herrschafflicher Diener gesucht“.** Schwank von Eugen Burg und Louis Lauffstein. Eugen Burg, der Schwereinterrogall mit Einschluß von Gemüht, insbesondere solche österreichischer Prägung, mit ungewöhnlich liebenswürdiger Bravour zu spielen pflegt, erntete in den anspruchsvollen, von ihm und Herrn Lauffstein zurechtgeordneten Schwankstücken großen Beifall. Er erschien diesmal als eleganter Berliner Klosterreiter, der nach Verpugung mehrerer Vermögenden in die neueste, wie er meint, endgültige Dame seines Herzens, den bekannten, unwiderstehlich netzweiligen Lustspielbadfisch, in dem Kostüm eines herrschafflichen Dieners wirbt. Die junge Dame, die überall den Anschlag an die letzte Mode sucht, ist zeitensprechend enragerter Patriotin, die allen Fremdwörtern und landesfeindlichen Toilettenmitteln heftig gewohnt. Eine reiche Tante, die den ungeratenen Reffen erben wollte, verfällt, als Braut des verwitweten Hausbesitzers eingeführt, als sie ihn in Lokalfesttracht erblickt, in Ohnmacht, und geht voll Nahrung über solche große Not in sich. Im letzten Akt gewinnt die etwas labmende Erfindung ein rasches Posttempo, das den Erfolg entfesselt. Der zu der Front berufene Don Juan kehrt feldgrau wieder, freilich nicht als Held, sondern als stiefelwischender Burche des Schwagers seiner Angebeteten, und eine lustige Jagd von Ueberredungen folgt ihm. Die Aufnahme war äußerst freundlich. In Fraulein Gläpner hatte der Schauspielerautor eine temperamentvoll feine Partnerin.

**Trianon-Theater. „Die Heiratschule“.** Lustspiel von Heinrich Stobitzer und Alexander Engel. Bis vor einem Jahre begegnete man im Trianon-Theater nur Späßen und Schwänken von mehr anständigen denn künstlerischer Zartheit. Der Krieg hat dem hoffentlich für immer ein Ende bereitet. Seitdem greift man auf Stücke anderswoher. Nach einer amerikanischen Komödie folgt jetzt als Kompagniarbeit von zwei nicht unbelannten deutschen Autoren „Die Heiratschule“. Das hier zur Diskussion gestellte Thema ist weder besonders neu noch besonders tief geschöpft. Es dreht sich in der Hauptsache um den Beweis einer dünkeltät einseitigen Erziehung der Töchter höherer Beamtenstände. Sie würden zur Erlernung aller gangbaren schöngeistigen Dinge angehalten, nicht um darin einmal was Nützliches zu leisten, sondern — um einen Mann zu ergattern. Ob sie den wirtschaftlichen Aufgaben einer Frau gewachsen sind — das ist eine total nebensächliche Frage. Es hängt gewiß viel Wahres daran, und wir glauben auch, daß eine Wendung zum Besseren von dem Augenblick an, wo man vom Institut der Ehe im besonderen und von der Arbeit im allgemeinen respektvoller denken wird, auch in jenen Ständen eintreten könnte. Die beiden Autoren vermeinten ihrerseits mit der lustspielmäßigen Behandlung eines ernsthaften Problems genug getan zu haben, und diese Lösung ist ihnen unbeschadet gewisser Unwahrscheinlichkeiten geglückt. Man unterhält sich gut und nimmt auch vielleicht ein Körnchen Binsenwahrheit nach Hause mit. Ein zum größten Teil neues Personal verhalf dem Lustspiel zu lebhaftem Erfolg. Einige Darsteller ließen sogar recht hübsche Leistungen sehen.

**Volkstheater (Theater am Bülowplatz): „Die Lokalbahn“ und „Die Medaille“.** Komödien von Ludwig Thoma.

Man kann an solchen Stücken jetzt keine reine Freude mehr haben. Sie werden sich gegen Schichten, fast gegen Massen und

Parteien, Verspotten deren Fehler, verhöhnend insbesondere Mächtigkeiten und Streberei. Das mochte früher angehen. Aber der Krieg hat die Parteigegegensätze aufgehoben, und gerade der Dichter Thoma gehört ja auch zu denen, die jetzt keine Parteien mehr kennen. Wer darf es da wagen, über die Bürger von Dorstein oder über das Amtsgeschäft von Dingda zu lachen? Keine reine Freude hat man mehr daran.

Zu der Tat blieb der Beifall der Zuschauer nach der „Lokalbahn“ ganz schwach. Waren sie nachdenklich geworden? Zum Glück wird bei der „Medaille“ das Programmatisch-Satirische durch das Mächtige überboten (es kam auch besser heraus), und so triumphierte die Heiterkeit über die Bitterkeit. Damit ist im Grunde freilich auch dem früheren Thoma sein Recht geworden, denn ihm lag immer mehr daran, zu zeichnen, als zu kennzeichnen. Und wirklich gab ja einst ein größter Zeichner die Parole: bilde, Künstler, rede nicht. Doch gibt es Dinge, bei denen das Bilden allein nicht genügt, bei denen der Künstler auch reden muß. Nicht in Zeitartikeln zwar; aber er muß etwa, wenn er denn einmal sozial-satirisch wird, so zeichnen, so bilden, daß seine Absicht, sein Standpunkt (wenn er einen hat) klar wird. Will sagen: geht ihr auch einmal für Tendenzpoeten, so konnandiert auch die Tendenz. Auch ein ausgeprochenes Tendenzstück kann trotz alledem ein größtes Kunstwerk sein.

Aber dann würden diese Komödien jetzt eben nicht gespielt werden, und sie wirken doch, selbst mäßig dargestellt, gerade jetzt erfrischend — wenn man sich an den ulkigen Teil hält. Zum Glück war überdies nicht alles mäßig. Zwar mußte man sich mangels einer durchgängigen Höhe des Gesamtspiels und mangels tieferer Verknüpfung der Spielenden an einzelne Künstler halten, die — wie das zum Troste in solchen Fällen immer zu sein pflegt — kraft ihrer eigenen Erfahrung oder Befähigung wenigstens runde und lebendige Einzelfiguren hinstellten; aber gerade hier bot Lito Eggerth einen Gipfel, zunächst mit dem Brauer Schweigel, der die ganze kalt-schlauere Verrechnung des . . . Schon gut; über Thema sollte ja nicht gesprochen werden. Eggerths Leistung hat ihren Wert ja auch rein in der satirischen Gestaltung, die nicht etwa nur der großen Reifezeit im Dialekt und in sonstigen Lokaleigentümlichkeiten geschuldet ist, sondern der Disziplin und dem Geschmack des Darstellers — oder eines früheren Regisseurs, der ihn so geknetet hat für diese Rollen. Denn sein Lampl war von gleichem Wuchs. In der „Medaille“ kamen auch andere Typen zur Geltung, besonders Hermann Hellweger als Sedmaier, Emil Kameaus Amtmann war selbstverständlich meisterhaft, gerade auch darin, daß er sozusagen nicht zur Geltung kam. Aus der Dorsteiner Komödie wären noch Else Päd's Tante und Erna Schöllers Dienstmädchen zu nennen.

## Kleines Feuilleton.

### Das Museum für Naturkunde im Dienste des Erziehungswesens.

In dem Jahresberichte des „American Museum of Natural History“ über das Jahr 1914 interessieren ganz besonders die Mitteilungen über die dem öffentlichen Erziehungswesen gewidmete Abteilung, über die die „Naturwissenschaften“ nähere Mitteilungen veröffentlichten. Seit mehr als zehn Jahren veranstaltet diese Abteilung für die Schüler der Volksschulen Vorlesungen, die besonders in der Geschichte, der Geographie und Naturgeschichte den Schulunterricht ergänzen. Die Vorlesungen werden außerhalb der Schulstunden in dem Museum abgehalten, und obgleich ihr Besuch ganz freiwillig ist, nahmen doch jährlich ungefähr 40 000 Kinder daran teil. Mit Rücksicht darauf, daß es in New York keine geringe Schwierigkeit für den Lehrer ist, eine Klasse von 25 bis 50 Schülern sicher durch die Straßen der Stadt bis zum Museum zu bringen, und daß auch viele Eltern nicht in der Lage sind, das erforderliche Fahrgeld herzugeben, haben zahlreiche Lehrer das Museum darum gebeten, ihre Vorlesungen in günstig gelegenen Schulen zum Frommen der Schüler, die das Museum nicht besuchen können, zu wiederholen. Der Versuch wurde zunächst in zwei zentral gelegenen

Schulen angestellt, und die Vorlesungen wiesen einen so überraschend großen Besuch (800 bis 1500 Schüler bei jeder Vorlesung) auf, daß man sich alsbald entschloß, auf diesem Wege weiter zu gehen. Es wurden daher zunächst zehn solcher Vorlesungszentren eingerichtet. Gleichzeitig begann das Museum den Lehrern Diapositive aus dem Museum zur Verfügung zu stellen, um den Vortrag durch Lichtbilder zu unterstützen; von den etwa 30 000 Diapositiven, die das Museum besitzt, werden über 12 000 verliehen.

Im ferneren das Anschauungsmaterial für den Naturunterricht in den Volksschulen zu verstärken, wurde in einer der Schulen ein Unterrichtsmuseum eingerichtet, zu dem das Museum das Material hergab. Es wurde eine Reihe von acht Vorlesungen für die Elementarschulen abgehalten, bei der der Besuch stets groß war; wiederholt war die 1500 Siege enthaltende Halle bis auf den letzten Platz besetzt. Ueberhaupt kommt das Museum in jeder Hinsicht den Bedürfnissen der Lehrer nach Möglichkeit entgegen. Ganze Sammlungen werden an die Schulen durch die Museumsboten geliefert, ohne Ankosten für die Schule oder für den Lehrer, und ebenso werden sie am Ende der Lehrperiode wieder abgeholt. Während des Jahres 1914 wurden von 550 Volksschulen der Stadt 451, d. h. ungefähr 80 Proz., regelmäßig mit dem für das Naturstudium erforderlichen Material versehen. Die zurückbleibenden Sammlungen wurden im Jahre 1914 von mehr als 1 1/4 Millionen Kinder benutzt. Zugleich läßt es sich die Abteilung ermöglichen sein, die Schulkinder dazu anzuweisen, wie sie die Museumsammlungen benutzen sollen. Der Bericht hebt ausdrücklich hervor, daß die Lehrer in immer steigendem Maße die Aufmerksamkeit ihrer Schüler auf ganz wenige Stellen zu lenken lernen, anstatt sie durch das ganze Museum hindurchzuschleppen.

### Das Verderben der Eier durch Bakterien.

Die in den Vereinigten Staaten durch das Verderben der Eier entstehenden Verluste sind auf wenigstens 17 Proz. des Gesamtwertes der Produktion, das heißt auf 186,5 Millionen Mark jährlich, geschätzt worden. Dies war die Ursache für Untersuchungen, die Dushnell und Maurer am Canis State Agricultural College angestellt haben. Um festzustellen, ob die Infektion vor oder nach der Eiablage geschieht, also ob die Ursache der Ansteckung auf einem Mangel an Lebenskraft, auf Störungen im Verdauungsstrahl während der Eibildung beruht, oder ob sie auf schlechter Behandlung der Eier nach der Ablagerung zurückzuführen ist, wurde der Bakteriengehalt und die Haltbarkeit frischer Eier verglichen, und zwar Eier, die bei verschiedenen Haltungsbedingungen der Hennen erzielt wurden, mit solchen Eiern, die unter gleichen Verhältnissen gelegt wurden, dann aber nachträglich behandelt wurden. Aus den vielen Schlußfolgerungen seien die wichtigsten angeführt.

Zunächst wächst die Zahl der infizierten Eier mit dem Alter der Henne. Beim Halten der Henne im Freien ging die Zahl der infizierten Eier zurück; eine Verfütterung von Weizen hatte ein Ansteigen der Zahl der infizierten Eier zur Folge. Die Verfrachtung der Hennen hatte, soweit die Verluste darlegten, keine Zunahme der infizierten Eier zur Folge, woraus geschlossen werden muß, daß die leichtere Verderblichkeit der befruchteten Eier auf die Entwicklung des Keimlings zurückzuführen ist. Sommeriere sind häufiger infiziert als Winteriere und selbst als Frühlingseier. Mehrere Hennen, die hauptsächlich mit Luzerne gefüttert worden waren, legten keine sogenannten „setten Eier“, d. h. solche Eier, bei denen das Eiweiß eine grüne, durch Bacterium pyocyaneus, Bacterium fluorescens liquefaciens verursachte Färbung aufweist. Man fand in ihren Eiern kein Bacterium, das Pigmente erzeugen kann.

## Notizen.

— Vom Gelehrtenkrieg. Der Vorstand der Parhngolologischen Gesellschaft zu Berlin hat einstimmig Sir Felix Semon aus der Liste der Ehrenmitglieder gestrichen.

— Entkommen aus der japanischen Gefangenschaft ist der Maler Max Fehstein, wie das „Berliner Tageblatt“ mitteilt.

# Kleine Anzeigen

## Verkäufe.

**Teppich-Thomas**, Dranienstr. 44  
Spottbillig kariblerhafte Teppiche,  
Gardinen, Vornwärtsleiter 5 Prozent  
Ertragsabatt. 210\*

**Monatsangebote**, nur wenig ge-  
tragen, Paletots, Mäntel, Hüte, Ge-  
schäftsanzüge werden spottbillig  
verkauft. Die elegantesten Anzüge  
sind teilweise billig zu haben. Al-  
bekannte Firma. Nag. Beis, Große  
Frankfurterstraße 88.

**Teppiche mit kleinem Fehler**, sehr  
billig. Gardinen, Portieren, Stepp-  
decken, Tischdecken, Diwandeden, sehr  
billig. Vornwärtsleiter 5 Prozent  
Rabatt. Teppichhaus Brünn, Gabels-  
markt 4 (Bahnhof Börle). 246/4\*

**Hermannplan 6**, „Hambel-  
haus“, Extrabiliger Bettwaren-  
Wäscheverkauf, Gardinenverkauf,  
Teppichverkauf, Uhrenverkauf, Gold-  
schmuck. Spottbillige Paletanzüge,  
Gehrockanzüge, Herrenhosen.

**In freien Stunden**, Wochen-  
schrift für das arbeitende Volk. Romane  
und Erzählungen. Abonnements,  
wöchentlich 10 Pf., nehmen alle Aus-  
gabestellen des „Vornwärts“ entgegen.  
Probehefte gratis.

**Neu geschickte Portieren**, Victoria-  
tuch 4, 35, Zeinen 7, 50, Blis 8, 75  
pro Fenster. Extrangebot. Teppich-  
haus Emil Kefere, Dranienstr. 158.

**Gardinen!** Spottbillige Aus-  
nahmepreise! Garnituren mit  
Duerbehang: 3, 85, 4, 85, Zwei-  
farbige Glamine-Garnituren: 5, 50,  
6, 85, Ehemalgardinen, Fenster: 1, 95,  
2, 65 usw. Vergleichgardinen 1, 45.  
Woll-Teppichhaus, Dresdenerstraße 8  
(Kottbuscher). Vornwärtsleiter 10 Proz.  
Rabatt! 268\*

**Vorjährige elegante Herrenanzüge**,  
Paletots und Mäntel aus feinsten Ma-  
stoffen 25—60 Mark, Hüte 6—18 M.  
Verkaufhaus Germania, Unter den  
Linden 21. 28\*

**Taschenbuch für Gartenfreunde**,  
ein Ratgeber für die Pflege und sorg-  
fältige Bewirtschaftung des häuslichen  
Pflanzens, Gemüse- und Obstgärten von  
Rex Gendler. Zweite vermehrte  
Ausgabe. Mit 137 Textabbildungen.  
Preis 3, 50 Mark. Expedition Vor-  
wärts, Lindenstraße. 268\*

**Kinderwagen**, gebraucht, neu,  
Kleinstenwert. 68, III. 18266\*

## Möbel.

**Teilzahlung** bei gütigsten Be-  
dingungen. Möbelhaus Gabbert,  
Kefertstraße 54.

**Möbel!** Für Brautleute gütigste  
Belegeneit, sich Möbel anschauen.  
Mit kleiner Anzahlung schon Stube  
und Küche. An jedem Stück deutlicher  
Preis. Ueberborteilung ausgeglichen.  
Bei Krankheitsfällen, Arbeitslosigkeit  
anerkannt Rückzahl. Möbelgeschäft  
Goldhaus, Postenstraße 38, Ecke  
Gneisenstraße. 2901R\*

**Bestandmahlung!** 100 Küchen,  
modernste Ausstattungen, spottbillig  
zum Einzelaufkauf! Berliner Möbel-  
haus, nur Südosten, Klalther-  
straße 25. 82R\*

**Nur im Kriege diese Preise**, nie  
wiederkehrend. Kleiderständer, Bett-  
stellen mit Bergelung 42,—, Bettstelle  
englisch 38,—, Ruhbaum-Diplomat  
56,—, komplette Küche 56,—, An-  
schreibschrank mit Spiegel 68,—,  
Küchenschrank mit Verbindung 26,—,  
Kommode 20,— und viele Einzel-  
möbel für jeden annehmbaren Preis.  
Überll, alle Schönhauserstraße 32. \*

**Spottbillig!** Wie wiederkehrend!  
Eulenbüchse 100,—, moderne Bett-  
stellen mit Matratzen 25,—, Schul-  
verlo 40,—, Diplomat 28,—, großer  
Sänlentrumeau 48,—, viele Wohn-  
zimmer, hübsche Küchen. Möbelhaus  
Dien, Andreasstraße 30. 78R\*

**Einbauplätze** 50,—, 65,—,  
Gabelsberg 20,—, 24,—, Englische  
Bettstellen 35,—, Tapezierer Walter,  
Stargarderstraße 18. 32R\*

**Kriegshalber** für Spottpreis!  
nagelneue Wohnungseinrichtung, Sil-  
ber, Teppiche, Ruhbaumbüchse, Kofen-  
thalerstraße 57, vorn III (gewerb-  
lich). Händler verboten. 48/3\*

## Kaufgesuche.

**Fahradankauf** Eisele, An-  
dreasstraße 37 I. 46/9\*

**Platinabfälle**, Zahngelbte bis  
50,00, Goldschmuck, Silberschmuck,  
Treffen, Lucaliber, Stannolpapier  
3,00, Kupfer bis 185, Messing bis  
100, Zinn, Nickel, Aluminium, Zink,  
Blei, Höchstpreise! Edelmetall-Ein-  
kaufsbureau Heberstraße 31 (Tele-  
phon, Abholung). 78\*

**Fahradankauf** Heberstraße 42.

## Zahngelbte! Brauchgold! Silber-

schmuck, Platinabfälle, Lucaliber,  
Stannolpapier, Kupfer, Messing,  
sämtliche Metalle höchstzahlend,  
Schmelze, Chromat, Kupfer-  
straße 20a (gegenüber Kantenfel-  
straße). 27/3\*

**Kupfer!** Messing! Aluminium!  
Nickel! Zinn, Zink, Blei, Lucaliber,  
Stannolpapier, Platinabfälle, Zahn-  
gelbte, Goldschmuck, Silberabfälle,  
Hochstpreise! „Metallschmelze Gohn“,  
Brunnenstraße 25 und Neulohn,  
Berlinerstraße 76. 27/6\*

## Unterricht.

**Unterricht** in der englischen  
Sprache für Anfänger und Fort-  
geschrittenen, einzeln oder im Zirkel,  
wird englischer Unterricht erteilt.  
Auch werden Uebersetzungen an-  
genommen. G. Smitenly, Hebrrecht,  
Charlottenburg, Stuttgarterplatz 9,  
Gartenhaus III. 44R\*

**Automobilfahrer**, erlässliche  
stellungshere Ausbildung, 100 Mark.  
Auch Abendkurse. Katalogsamen,  
Köpenickerstraße 116. 2197R\*

## Verschiedenes.

**Patentanwalt Müller**, Giltshiner-  
straße 16.

**Kunsthoferei** Große Frankfurter-  
straße 67. 2309R\*

## Arbeitsmarkt.

**Stellenangebote.**

**Maurer** und Arbeiter werden  
eingestellt. Neubau Deutsche Waffen-  
und Munitionsfabrik in Mittelnau,  
Stalton Schönhauserstraße. 1831B\*

**Wärmeschleifer**, Arbeiter ver-  
langt Krümmen, Lichtenberg, Al-  
te Poststraße 7. 769

**Selbstschleifer** verlangt  
Brandes, Alexanderstraße 118. \*

**Schreibhauer** verlangt Janeske,  
Bergmannstraße 70. 18266

**Fahradführerinnen**, tüchtige,  
sowie gesucht. Wohnungen morgens  
9 Uhr im Waldhaus, N. Sandow  
u. Co., Bellealliancestraße 12. 252R

**Tüchtige Kolonnenführer** und  
**Schloffer** verlangt **Klemme**,  
**Friedenau**, Schwarzenborferstr. 32.

**Tüchtiger Werkzeugmacher**  
bei hohem Lohn gesucht. 1831B  
**Rosam**, Ritterstraße 11.

Erfahrene  
**Maschinenschloffer**  
sowie  
**tüchtige Arbeiter**  
für sofort gesucht.  
**Metallwerke Areher u. Waffe**,  
Berlin-Niederischöneweide,  
Brüdenstr. 27.

## Große Berliner Straßenbahn.

**Arbeiter u. Schloffer**  
werden sofort eingestellt!  
Hauptwerkstatt, Uferstr. 9,  
Ueberleitungsbauabteilung, Markus-  
straße 7.

**Betriebsbahnhöfe:**

- Nr. 1 Reinickendorf, Pantower Allee  
Nr. 62/63.
- 2 Brandenburgstr. 76/77.
- 3 Nieder-Schönhauser, Kaiser-  
Waldenstraße.
- 4 Neulohn, Köpenicker Allee.
- 5 Tempelhof, Kaiserin-Augusta-  
straße 40.
- 6 Ziegel, Schloffer, 9/10.
- 7 Kefertstr. 3/4.
- 8 Eiser Str. 1.
- 10 Schönberg, Belgierstr. 14/16
- 11 Lichterfeld, Grawertstr. 67/70.
- 12 Charlottenburg, Gutzkowstr.
- 13 Wilmersdorf, Heißschloffer-  
str. 73/75.
- 14 Kreuzberg, 16/20.
- 16 Westend, Spanauer Straße.
- 17 Britz, Grabelstraße.
- 19 Schönhauser Allee 123.
- 20 Treptow, Uferstr. 111/114.
- 22 Wilmersdorf, Bernauerstr. 80.
- 24 Lichtenberg, Siegfriedstraße.

Wahlungen in den Bureau des  
Neuwerkstatt bezw. Ueberleitungs-  
bauabteilung, auf den Betriebsbahn-  
höfen bei den Wagenmeistern. \*



**Denkt an uns**  
sendet  
**Galem Aleikum**  
oder  
**Galem Gold**  
Zigaretten  
Willkommenste Liebesgabe.  
Preis: **Nr 3 1/2 4 5 6 8 10**  
3 1/2 4 5 6 8 10 Pfg. d. Stck.  
**20 Stck. feldpostmässig verpackt portofrei!**  
**50 Stck. feldpostmässig verpackt 10 Pf. Porto!**  
Orient-Tabak-u. Cigaretten-Fabr. **Yenidze**, Dresden  
Jnh. Hugo Zietz, Hoflieferant S.M.d. Königs v. Sachsen  
**Truffrei!**

**H. & P. Uder**, Berlin SO. 16.  
Engel-Ufer 5.  
Haupt-Niederlage der k. k. österr. Tabak-Regie.  
Zigarren — Zigaretten — Rauchtabelle.  
Nur für Wiederverkäufer zu Originalpreisen.  
Alleinverkauf der Fabrikate der Firma  
**F. J. Burrus St. Kreuz**  
Größte deutsche Rauchtabellefabrikation.  
Jahresproduktion über 5 000 000 Pfd. Rauchtabelle  
Zigaretten-Spezialität: L'Algerienne.  
Verantwortlicher Redakteur: Alfred Wietz, Neulohn. Für den